

Friedrichstädter Zeitung

Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt



Nr. 38

Mitteilungen für die Mitglieder der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte

2004

Jahreshauptversammlung

Neben dem Bericht des Vorsitzenden und einer Rückschau auf das Jahr 2003 aus Sicht von Archiv und Museum standen auch Wahlen auf dem Programm. Dabei wurden als erster Vorsitzender Rainer Pick, als 2. Vorsitzende Christiane Thomsen, als Kassenwart Jens-Uwe Beck und als Schriftführerin Anne Eichler wieder gewählt. Neu wurden Eggert Vogt als stellv. Kassenwart und Matthias Müller als stellv. Schriftführer gewählt.

Dann gab Rainer Pick einen Rückblick auf die Arbeit der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte. Als besonders positiv hob er die Spendenbereitschaft der Mitglieder hervor. So sind für die Stolpersteine, die an die Friedrichstädter Opfer des Nationalsozialismus erinnern sollen, über 2000 € zusammen gekommen. Pick bat die Mitglieder zudem, die einst regelmäßig durchgeführten Klönabende wieder durchzuführen. Der Vorstand sei jederzeit bereit, diesbezügliche Anregungen der Mitglieder anzunehmen. Sorge mache ihm der Mitgliederrückgang der Gesellschaft. Jeder, dem die Geschichte unserer Stadt am Herzen liege, solle neue Mitglieder werben. Abschließend bedankte er sich bei Barbara Hönck, die als Vorsitzende des Redaktionsausschusses viele Mitteilungsblätter vorbereitet hat und nun aus Altersgründen dieses Amt niederlegt. Ihr Nachfolger wird Peter Rohmann.

Bericht aus dem Archiv

Im Jahr 2003 hatte das Archiv 240 Besucher, gut 100 mehr als im Jahr davor. Von den mehr als dreißig Einlieferungen waren die meisten Bücher oder Fotos, darunter auch welche von den jüdischen Familien Levy und Wolff, die natürlich auf besonderes Interesse stießen.

Die meisten Besucher hatten Anfragen zur Familienforschung oder zur Sanierung von Häusern in der Altstadt.

Mit Hilfe von Ernstotto Martin, Uwe Weber und Joachim Karsten konnte die umfangreiche Diasammlung des Archivs, darunter auch die Nachlässe von Max Michaelsen und Hermann Hansen, gesichtet und verzeichnet werden. Mehrere tausend Dias wurden ausgewertet und in Archiv geeignete Aufbewahrungssysteme gelegt, so dass sie jetzt in einem Dia-Schrank bei eventuellen Anfragen gut auffindbar sind.

Zudem wurden bisher mehr als Zweidrittel der vorhandenen siebentausend Fotos erneut durchgesehen und mit Hilfe des Access-Programms per PC verzeichnet.

Die Hausakten, die über jedes Haus der Altstadt vorhanden sind, wurden durchgesehen und wenn nötig neu geordnet.

Mehr als vierhundert Akten des Amtes Friedrichstadt wurden bisher in archivtaugliche Mappen umgebettet und mit dem Erfassungsprogramm Aida der Landesdatenzentrale verzeichnet.

Etlche Kartons voller Altakten, Fotos, Zeitschriften und Bücher, die aus dem Pastorat der Ev. Kirche stammen, wurden verzeichnet und ein zweites Findbuch für diesen Bestand erstellt.

In diesem Jahr steht der Umbau des Archivs an: in den unteren Räumen werden die Magazinräume untergebracht sowie ein Raum, in dem eingelieferte Akten gesäubert und von Metallteilen befreit werden, im Obergeschoss bleibt die Bibliothek sowie ein großer Arbeitsraum.

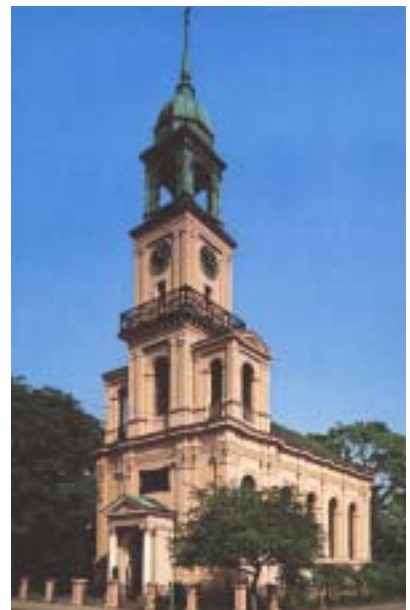
Vordringliche Aufgabe bleibt die Übernahme von Amtsakten ins

Archiv, zudem müssen die Altbestände alle noch einmal durchgesehen werden, da sie zum größten Teil Metallteile enthalten, die entfernt werden müssen.

Immer wieder finden sich auch Überraschungen im Archiv, wie etwa vor einigen Wochen zwei Kartons aus dem Nachlass von Hinrich Neber, die zahlreiche Geschäftsbücher und Fotos enthalten, die bisher noch nicht bearbeitet worden sind.

Ein herzlicher Dank an dieser Stelle den Helfer/innen des Archivs, ob haupt- oder ehrenamtlich: Gisela Christian, Barbara Hönck, Karl Michelson und Ingeborg Wittmann.

Vielen Dank an Malermeister Meier. Er hat das Gedenkschild der Stadtgründung am Binnenhafen verschönert.



Predigt anlässlich der Tatsache, dass die Remonstrantenkirche zu Friedrichstadt vor 150 Jahren gebaut wurde.
31. Mai 2004.
Pastorin Elske W. Laman Trip-Kleinstarink.

Liebe Alle,
Eins der Kernworte der Pfingstgeschichte ist: „Sprache“.
Es gab damals – so wird es in der Pfingstgeschichte erzählt – ein Sprachwunder. Ein Wunder war es, dass auf einmal Menschen aus verschiedenen Völkern und einander völlig fremd, mit einander sprechen konnten und einander auch verstehen konnten. Auf einmal wurde damit zu Stande gebracht: Verbindung, Kommunion, Gemeinsamkeit, Gemeinschaft....

Wunder der Sprache!
Sprache wird vor allem mit Worten gemacht.

Aber – es gibt auch viele andere Arten von „Sprache“!

Sprache ohne Worte, so wie es auch „Lieder ohne Worte“ gibt. Sprache mit Gebärden, Sprache von Objekten, Sprache von Steinen...

Daher haben auch Gebäude ihre eigene Sprache, gerade, wenn man dazu auch ihre Geschichten kennt und die Motivationen, die den Bauherrn inspiriert und geführt haben.

Auch diese 150 Jahre alte Kirche hat eine eigene Sprache, mit der sie ihre eigene Geschichte, ihre eigene Botschaft erzählt.

Auf diese Sprache wollen wir jetzt hören. Denn „sprechen“ und „hören“ gehören zusammen. Hören macht das Sprechen erst sinnvoll.

Was ist das Wesentliche, von dem eine Kirche (d. h. für jetzt besonders bezogen auf das Gebäude) sprechen soll?

Ich fand das zutreffend zum Ausdruck gebracht in einem Fragment eines Briefes der im vorigen Jahre gestorbenen Theologin Dorothee Sölle, den sie in den 1990er Jahren ihren Kindern schrieb.

Sie setzt sich mit ihnen (und auch mit sich selbst) auseinander, dass die erwachsenen Kinder so „wenig noch mit der Kirche zu tun haben“. Unter anderem schreibt sie dann: „Eins von euch, ich glaube, es war Caroline, hat mal beim Besuch einer sehr scheußlichen Kirche, in die wir Euch immer auf Reisen schleppten, trocken gesagt: „Ist kein Gott drin“. Genau das soll in Eurem Leben nicht so sein, es soll „Gott drin sein“, am Meer und in den Wolken, in der Kerze, und der Musik und, natürlich, in der Liebe.“

„Gott soll drin sein“ – ist dem Kind Caroline nach (und Kinder sprechen

manchmal intuitiv sehr zutreffende Worte!) „Kriterium“ für ein Kirchengebäude! Persönlich möchte ich diesen Ausspruch noch etwas nuancieren oder modellieren.

Zu: „es soll „etwas“ von Gott drin sein“.

„Etwas“ - das kann für jeden Besucher etwas Verschiedenes sein. „Etwas“, das Menschen zum Tiefsten im Inneren berührt, oder berühren kann, und in dem man „Gott“ erkennen kann.

Was könnte in dieser, unserer Kirche „so etwas“ sein? Es ist, meine ich, wichtig erstmal zu fragen: Was hat den Bauherrn Mensinga und der damaligen Gemeinde, in Zusammenarbeit mit dem Architekten Holm und anderen, bei dem Entwurf und dem Bau bewegt?

Was war Quelle oder was waren die Quellen ihrer Inspiration?

Natürlich ihr Glaube! Und es ist nun einmal so, dass ein Pastor in der Beziehung „Vorgänger“ ist (gerade in jener Zeit vielleicht mehr noch denn jetzt). Er war der Sachverständige auf dem Gebiet der Theologie und der Religion, die – ja – Glauben mit ausfüllen.

Nicht ohne weiteres sprach man je von „dem Tempel Mensingas“, und hat gerade am heutigen Gedenktag sein Name einen besonderen Klang. Heute morgen noch extra betont von den Blumen auf seinem Grab. (Blumen als Zeichen von Anerkennung und Dankbarkeit!) Um auf die Spuren seiner Gedanken und die der damaligen Gemeinde zu kommen, gehen wir in Gedanken doch einmal in die Kirche hinein.

Und dann kommen wir vor allem auf die Spur, gekennzeichnet von Wort und Symbol:

„Frieden“.

Und ist das nicht klar zu verstehen, wenn man sich realisiert, dass es „Krieg“ war, der diesen Neubau veranlasst hat?

Das Bombardement, das Feuer, die Zerstörung, die besonders diesen Teil der Stadt vor kaum 3 ½ Jahren getroffen hatten, (und die außer diese Kirche auch die katholische betroffen hatte) müssen noch „frisch“ im Gedächtnis der damaligen Remonstranten gewesen sein. Wir – wenigstens die Friedrichstädter – kennen doch wohl das Bild aus der damaligen Zeit, das von diesem Ereignis gemacht worden ist: von rauchenden Trümmern und flüchtenden Menschen. (Und was

so etwas bedeutet, wissen wir alle vom Fernsehen, wo es fast täglich zu sehen ist!) „Frieden“, auch in einem anderen, tieferen Sinne (d. h. auch außerhalb Kriegszeiten) hat eine große Bedeutung fürs Leben.

Wenn wir draußen in der Prinzessstrasse uns vor die Kirche stellen, können wir auf der Tafel über dem Eingang der Kirche lesen: (auf Holländisch):

„gebaut im Jahre 1624 von den Stiftern dieser Stadt, ausgewandert aus Holland um des freien Gottesdienstes willen, genannt Remonstranten. Zerstört durch das Kriegsfeuer am 5. October 1850, wiederhergestellt 1854. „Gott gebe hier Frieden! Ihm sei die Ehre!“

Jetzt gehen wir in die Kirche hinein, durch den vorgezogenen Portikus, in die quadratische Vorhalle. Wir bleiben auch hier einen Augenblick stehen, und gucken hinauf. Da sehen wir im Stern der Decke: eine Taube (eins der sehr wenigen Schmuckstücke dieser Kirche).

Eine Taube: Biblisches Symbol von Frieden, von Welt-in-Ordnung, wenn wir es zurückführen auf die Noah-Geschichte; von Liebe im Hohelied; von dem Heiligen Geist im Neuen Testament, der sich bei der Taufe Jesu auf seinen Kopf setzte.

Dann gehen wir in den hellen, spät-klassisch ausgestalteten Kirchraum hinein, von korinthischen Säulen mit Kapitellen voller Akanthusblättern gekennzeichnet, mit den großen rundbogigen Fenstern dazwischen, wo das Licht – auch in düsteren, finsternen Tagen (!) immer „siegend“ hinein-flutet.



Aber dann wird unser Blick sofort auf die Kanzel fixiert, die neben den Bänken das einzige Mobiliar ist. Das ist das kalvinistische Erbe: nur das Wort zählt, die Bibel steht im Zentrum. Die Kanzel trägt die Bibel. Der Glaube entsteht aus dem Hören, und nichts soll die Aufmerksamkeit der Menschen davon ablenken. Das sagte Calvin, dessen Reformation die Reformation der Niederlande geprägt hat.

Aber trotzdem gibt es in dieser Kirche – gerade an der Kanzel – ein nicht zu

übersehenes m. E. sehr interessantes Medaillon, über dessen Bedeutung schon viele gerätselt haben.

Weil ich kaum Unterlagen zur Deutung fand, gebe ich die Meine (die natürlich sehr subjektiv ist).

Das Medaillon zeigt vor allem eine Frauenfigur.

Ist sie Frau Theologia? In meiner Studienzeit wurde noch so dann und wann gesprochen von der Theologie als „Regina Scientiarum“, die „Königin der Wissenschaften“. Oder: ist sie (in Betracht auf Mensingas Theologie) Frau Philosophia? Sie könnte eine Kombination von Beiden sein, sowie es in der Zeit Dantes noch war.

Diese Frauenfigur trägt einen Wanderstab – d. h. sie ist beweglich – nicht starr, nicht dogmatisch, nicht gebunden, sondern dynamisch. Dies wird noch akzentuiert durch die Phrygische Mütze, die diese trägt: ein sehr altes, bekanntes Symbol der Freiheit und Weisheit. Es soll noch ein altes Bild geben von der Göttin Minerva, der Göttin der Weisheit, die diese Mütze trägt. Es war auch Brauchtum im alten Rom, wenn Sklaven „Freie“ wurden, dass sie diese Mütze tragen durften.

In den Priscilla-Katakomben in Rom gibt es ein Fresco, wo die Weisen von Morgenland Maria und dem Kind Geschenke bringen. Sie tragen diese Mütze. Freiheit, Glaubensfreiheit, Glaubensbeweglichkeit, waren und sind für die Remonstranten von Anfang an die wichtigsten Items und Bedingungen für ihren Glauben gewesen.

Aber auch ist in diesem Medaillon der Begriff „Frieden“ prominent anwesend.

PAX = Frieden, findet man mit großen Buchstaben auf der Statue, auf der die Bibel liegt. Und die Frau legt einen Ölweig (auch seit Noah schon ein Symbol des Friedens, der Welt-in-Ordnung), auf die geöffnete Bibel.

Die Bibel liegt aufgeschlagen bei dem Jesus-Wort vom Johannes-Evangelium (Kap. 13:34) „Ein neues Gebot gebe ich Euch: liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so soll ihr auch einander lieben“. Dieses Liebesgebot – seriös betrachtet – gewährleistet auch Frieden.

Dieses Medaillon, aber besonders auch der neo-klassizistische Baustil der ganzen Saalkirche mit den emporstrebenden und in üppigen Akanthusblüten endenden Kapitellen zwischen den hohen Rundbogenfenstern zeigen auf, wie die große geistliche Inspiration für diese Kirche nicht nur geprägt wurde von der Jüdisch-Christlichen Tradition, sondern auch vom Klassizismus, der in der zweiten Hälfte vom 18ten und im 19ten Jahrhundert auch

andere Große unserer West-Europäischen Kultur, wie z. B. Mozart und Goethe inspiriert haben. Gerade diese beiden großen Strömungen, in der Renaissance schon von Dante, und in dem 16ten Jahrhundert von Erasmus vertreten, haben die Remonstranten fast immer festgehalten, in besonderen Perioden mal mehr oder mal weniger.

So zeigte sich eine als „humanistisches Christentum“ zu bezeichnende Religionsrichtung, in der das Mensch-Sein hoch geschätzt wurde.

Das kann man aber auch schon wahrnehmen bei Dante im 14ten Jahrhundert.

Als auf dem Gipfel des Läuterungsberges Dantes Begleiter Vergil sich von ihm verabschiedet, der ihn durch die Hölle und über den Läuterungsberg geführt hat, macht er das mit den Worten:

„Erwarte nicht mehr meine Rede und nicht mehr meine Weisung; frei, gerade und heil ist dein Wille, und es wäre ein Irrtum, nicht nach seinem Sinn zu handeln;

darum verleihe ich Krone und Mitra dir über dich selbst.“

Hier liegt das Menschheitsideal der Renaissance: „der autonome freie Mensch mit dem eigenen Gewissen, und selbst verantwortlich für die Wahl seines Lebens“.

Zum Schluss:

Die neue Kirche – so hat es Pastor Mensinga klar zum Ausdruck gebracht – soll:

„klar, hell, schlicht, offen und frei sein und ein Gegensatz zum Mystizismus bilden“.

Ich denke: gerade die ersten Kriterien charakterisieren sowohl äußerlich als innerlich noch immer diese einzigartige, „einmalige“ Kirche (wie ich meine, einzigartig auch in der Bruderschaft).

Und gerade darin spricht sie ihre ganz eigene Sprache, und bietet einen ganz eigenen Raum für Begegnung.

Denn – Kirche ist „Ort der Begegnung“. Vor allem: „Ort der Begegnung mit Gott“.

„Ist etwas von Gott darin?“ – war ja beim Anfang meiner Predigt Kriterium für das Kirche-Sein.

„Gott, der sein Wort in unserem Leben spricht...“. Mit diesem Votum habe ich viele Jahre die Gottesdienste hier begonnen. Gott spricht m. E. hier in dieser Kirche in vielen Weisen und zeigt darin „etwas“ von Ihm selbst; z. B.:

- im hellen Licht;
- in den schlichten Linien der emporstrebenden Säulen;
- in der Stille des von der Welt abgeschlossen seins;
- in der Geschichte, die Er hier mit Menschen hatte und hat;
- in den Worten der Bibel und der Prediger;
- in der Symbolik, die manchmal nicht in Worte zu fassen ist;
- in und durch Menschen, von dem Geist Christi berührt...

- Denn – Gott braucht Menschen, die sich mit Ihm an Orten der Begegnung zusammenfinden. Die Seine Worte hören in einer Sprache, die irgendwo in ihrem Leben Frieden erregen:

- Frieden mit Ihm;
- Frieden mit ihren Mitmenschen
- Frieden mit sich selbst
- Frieden mit dem unberechenbaren Leben....
- Frieden, der alles Verstehen übersteigt....(Phil. 4:7)

„Gott gebe hier Frieden...“ – steht groß geschrieben an dieser Kirche....Ein Wunsch, eine Bitte....

Möge diese offene helle Kirche noch lange als „ein Ort des Gebets und des Friedens“ für diese Stadt und ihre Umwelt da sein, wie es dem damaligen Pastor Johannes Aletta Marinus Mensinga und seiner Gemeinde vor Augen stand.

Amen

Religiöse Vielfalt oder Wirrwarr?

Jan Dau, dem nimmermüden Erforscher der Koldenbüttler Dorfgeschichte verdanken wir folgenden interessanten Hinweis:

Andreas Linnich – auch Lening genannt – ein Remonstrant aus Friedrichstadt besaß im Jahre 1665 in der Koldenbüttler evangelischen Kirche einen Kirchenstuhl, der 1691 auf den mit ihm verwandten Mennoniten Jacob Linnich übergang und 1724 durch Erbschaft und Kauf auf den Friedrichstädter Bürgermeister Nikolaes Ovens übertragen wurde.

Weder Remonstranten noch Mennoniten dürften jemals auf diesem Kirchenstuhl während eines evangelischen Gottesdienstes Platz genommen haben. Für die Familien Linnich und Ovens handelt es sich dabei lediglich um eine Geldanlage, denn die Kirchenstühle oder –bänke wurden sowohl in Koldenbüttel als auch in Friedrichstadt gekauft, vermietet und verhandelt.

Der Pastor der ev.-luth. Gemeinde, Friedrich Fabricius, protokollierte den folgenden Beschluss der Kirchenvorsteher im Jahre 1663 mit seinen Worten so:

„Mense Mart d. 1. ist ernstlich von der Cantzell erinnert, es sollte ein jedweder seinem Todten Grabe ein gewisses Kennzeichen geben, nicht mit hölzernen Kreutzen, die nur hinderlich sein, wan Leichen zugetragen werden, sondern mit Steinen, Schlangen, Pfehlen etc. und dasselbe innerhalb eines

gedoppelten Sächsischen Fristes

bey Gelbhuße der Kirchen poen Ein Reichsthaler.“

Wer hilft uns, die Länge dieser gedoppelten sächsischen Frist zu bestimmen?

WER besitzt das

„Buch der Liebe und Lieder“?

Es handelt sich um die zweite, vermehrte Gedichtsammlung des hiesigen Apothekers Hugo Maubach.

Erschienen ist es im Jahre 1895 in einem Leipziger Verlag, und, wie es von Pfeiffer in seinem Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt berichtet wird, „in geschmackvoller Ausstattung“. Den Vertrieb für das „diesseitige Gebiet“ übernahm der Friedrichstädter Buchhändler Bätjer.

Ein Hopfenführer.

Jan Dau vom Süderhof im Freesenkoog entdeckte in alten Akten einen im Jahre 1711 in Koldenbüttel ansässig gewesenen „Hopfenführer“ namens Liersen, der Verbindungen nach Friedrichstadt gehabt haben könnte. Wir fragen uns: Was ist ein Hopfenführer? Ist das ein Fuhrmann, der Hopfen transportiert oder etwa ein privilegierter Hopfenimporteur, der ein mit den niederländischen Kesselführern vergleichbares Gewerbe ausgeübt hat?

Hopfen wird in Deutschland vorwiegend in der bayerischen Landschaft Hallertau angebaut. Liegen Unterlagen vor, die auf einen Einkauf von Hopfen durch unsere hiesigen Brauer und Mälzer aus diesen Gebieten hindeuten?

Die leidigen Abkürzungen...

Marten Martens, Sohn des hiesigen Mennonitenpredigers, schrieb einen Brief aus Friedrichstadt an seinen „zeer geachte Vriend & Spitsbroeder“ (Spießgesellen) M. Siegenbeck in Amsterdam. Dabei benutzte er sonder-

bare Abkürzungen, die wir und seine heutigen Nachkommen in den Niederlanden gern aufgelöst sehen würden. In dem Brief heißt es in der Kopfzeile:

**Frederikstadt den 9. Aug: 1795
H.E.J.D.B.V.**

Es wird sich vermutlich um Abkürzungen von Begriffen aus dem holländischen Sprachschatz handeln. Wer kann uns bei der Auflösung dieser Abkürzungen helfen?

Zu den Mormonen

Auf einem hier in der Stadt verteilten Traktätchen im Umfang von vier Seiten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, die hier nur als Mormonen bekannt waren, befindet sich am Kopf ein Stempel, mit dem zur Teilnahme an den wöchentlich stattfindenden Bibelstunden in die „Treenefelderstr. 11“ eingeladen wurde. Damit wäre das Haus von Hermann Teichfischer gemeint. Nach unserer Kenntnis haben die Versammlungen mindestens Ende der 1920er bis Anfang der 1930er Jahre im Hause der Frau Vogt am Treenefeld 7 stattgefunden. Wer kann zuverlässige Auskunft geben?

Die Quäkerin – das Weibsbild

Es ist bekannt, dass der Herzog die Quäker aus unserer Stadt vertreiben wollte. Die in Glaubenssachen sehr toleranten Bürgermeister und Ratsherren wussten diese Maßnahme zu verhindern, wenn auch mit einiger Mühe. Wer und was aber mag den Herzog veranlasst haben, diesen ungewöhnlichen Befehl zu geben? In dem von dem lutherischen Pastor, Magister Friedrich Fabricius geführten Protokoll finden wir die passende Antwort. Dort heißt es:

Bald darauf im Monat Augusto [1673] begünten sich die Quäker an diesem Orte so dreiste zu machen, dass sie zur Beschimpfung des heiligen Predigtamtes ein Weibsbild auftreten ließen, das in aller zustürzenden Leute Gegenwart vor allen Nationen dieser Stadt öffentlich predigte, und dadurch begünte, schon einige Leute an sich zu ziehen. Da aber dessen dem Pastor der lutherischen Gemeinde in

Erfahrung gekommen, ist er den 4. Augusto mit einer Supplikation zu Hofe gereist und hat darüber von diesem Allen behänder maßen referiert. Hat auch darauf sofort einen Befehl an Bürgermeister und Rat erhalten, die Quäker und ihren Anhang aus der Stadt ungesäumt zu schaffen.

Und das ist wohl wieder eine Bestätigung dafür, dass ein Streit unter den verschiedenen Religionsgemeinschaften in Friedrichstadt selten von den Gemeindemitgliedern, sondern in aller Regel von den Funktionären – den Pastoren und Kirchenvorstehern – ausgegangen ist.

**Für den Terminkalender
Eine vergnügliche Lesung
mit Walter Reger in
plattdeutscher Sprache
findet am 17.12.2004, um 20
Uhr in der "Kultur- und
Gedenkstätte Ehem.
Synagoge" statt. Dazu sind
alle Mitglieder herzlich
willkommen!**

Bürgermeister Herrmann trat in den Ruhestand



Nach 26 Jahren als Bürgermeister unserer Stadt trat Siegfried Herrmann am 1. Juli in den Ruhestand. An dieser Stelle sei ihm ganz herzlich für seinen Einsatz für die Belange der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte, besonders aber für seine Unterstützung für Museum und Archiv gedankt. Für seinen Ruhestand die allerbesten Wünsche!

Buchtipp

Die Ehepaar Laman Trip Stiftung hat ein Buch über das Haus in der Prinzesstrasse 26 herausgegeben. Darin findet man neben zahlreichen Fotos auch einige Aufsätze zur Geschichte von Sanierung und Gebäude.

*Es ist im Museum "Alte Münze" und in
der Buchhandlung Rasenack zu haben.*